

*In jenen Tagen, als Gott dem Mose aus dem Dornbusch zurief,
sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen
und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt.
Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen?
Da antwortete Gott dem Mose:
Ich bin, der ich bin.
Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen:
Der „Ich-bin“ hat mich zu euch gesandt.
Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten:
Der Herr, der Gott eurer Väter,
der Gott Abrahams, der Gott Ísaaks und der Gott Jakobs,
hat mich zu euch gesandt.
Das ist mein Name für immer
und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.*

*Exodus / 2. Buch Mose 3, 13–15
(Einheitsübersetzung)*

Die Autorin Christa Schyboll (*1952) hat einmal geschrieben:

„Das Wesen der Dinge lag einst in ihrem Namen, den die Menschen ihm gaben. Der Name war Same, war Keim und war Botschaft, die sich im Laufe der Zeiten verlor. So sprechen die Namen der Dinge heute nicht immer vom wahren Wesen, was einst sie gewesen.“

Damit trifft sie in einem anderen Kontext den Kern dessen, was uns die heutige Bibelstelle offenbart. Denn „Ich bin, der ich bin“ ist mehr als eine Bezeichnung oder ein weiterer Namenstitel. Es ist ein Versprechen, das Gott Mose stellvertretend für die ganze Menschheit gibt.

Ein Blick in den hebräischen Urtext macht deutlich, es geht hier nicht um die Beschreibung, was oder wer Gott ist, sondern darum, wie er handelt. Das hebräische Wort *hajah* bedeutet nicht einfach „sein“, sondern: „werden, geschehen, sich ereignen, da–sein“; es ist ein dynamisches Wort.

Und es geht um die Beziehung Gottes mit seinem Volk. Das Volk Israel ist trotz aller Zweifel mit diesem Gott in Beziehung geblieben. So geht es auch vielen Menschen heute, die erfahren, dass sie diesem Namen – diesem Programm, wenn man so will – trauen können. Und das gerade in den Situationen, die ihnen gottfern erscheinen.